

**Zeugnis-Tage.**

Wie wichtig sind Prüfungen und Noten – und wie viel Leistung dürfen wir Kindern und Jugendlichen heute zumuten?

MARIA ZIMMERMANN  
THOMAS HÖDLMOSE

**G**eht man von der stark befahrenen Favoritenstraße durch das Tor des Wiener Theresianums, betritt man eine andere Welt: ein fünf Hektar großes Areal mit historischem Baumbestand, riesigen Sportanlagen, einem Hallenbad, einer Mensa, die in den einstigen kaiserlichen Stallungen untergebracht ist. Jeder Winkel atmet Geschichte: Maria Theresia hat die Eliteschule 1746 im Sommerpalais der Habsburger gegründet, um adelige Knaben zu treuen Dienern des Vielvölkerstaats auszubilden zu lassen.

Heute ist das Theresianum eine moderne Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht – und nach wie vor der Inbegriff einer Eliteschule, die für 800 Euro Schulgeld pro Monat viel zu bieten hat: Die Wände in den weitläufigen Gängen sind gespickt mit Bildern von sportlichen Wettbewerben, Sprach- und Kulturreisen, internationalen Veranstaltungen und erfolgreichen Absolventen. Dass Leistungsbereitschaft großgeschrieben wird, steht schon im Leitbild. „Schule soll aufs Leben vorbereiten und dazu zählt eben auch, Leistung zu erbringen“, sagt Schuldirektor Andreas Schatzl. „Leistung“, fügt er hinzu, „ist bei uns nichts Unanständiges, sondern etwas, auf das man stolz sein kann.“ Auch Disziplin und Respekt sind keine Fremdworte: Im Grunde gehe es darum, dass Schülerinnen und Schüler „dann auch wirklich bereit sind, im Leben Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen“. Mit allem Drum und Dran, gutes Benehmen inklusive. Die Nachfrage ist groß: Pro Jahr werden am Theresianum doppelt so viele Kinder angemeldet, wie es Plätze gibt.

Leistung wird also großgeschrieben in der Wiener Eliteschule. Und in der Politik? Da ist die Sache nicht so klar. Tatsache ist, dass die Schule seit jeher Gegenstand von ideologischen Grabenkämpfen war – und weiterhin ein Experimentierfeld für immer neue Reformen ist, wobei es dabei oft um die Frage Leistungsunterschiede und Leistungsbeurteilung geht.



**Schüler sollen Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen.**

Andreas Schatzl  
Direktor Theresianum

So wurden an den Gymnasien zu Beginn der 1970er-Jahre die damals üblichen Aufnahmeprüfungen abgeschafft. Heute ist der Andrang an die AHS so groß, dass es de facto längst wieder eine Selektion gibt – und wegen des Andrangs an die AHS wohl auch geben muss: in Form von Aufnahmegesprächen mit den Direktoren, Fragebögen und Quasi-Eignungstests. In den Hauptschulen erfolgte in den 1980er-Jahren zunächst die Umstellung von zwei Klassenzügen auf Leistungsgruppen in den Hauptfächern innerhalb der Klassen. 2012 wurde dann die ursprünglich als „Gesamtschule“ geplante

# Zählt am Ende nur die Leistung?



BILDER: SN/MIDJOURNEY (N); RESCH, LPB-NEUMAYR, GO

Neue Mittelschule (NMS) zur Regelschule – mit zwei Pädagogen in den Hauptfächern, die die nötige Differenzierung gewährleisten sollten. Mittlerweile wurde aus der NMS die Mittelschule und seit dem Schuljahr 2020/21 gibt es dort eine neue Form der Leistungsbeurteilung in Deutsch, Mathematik und Lebende Fremdsprache, wo zwischen den Leistungsniveaus „Standard“ und „Standard AHS“ unterschieden wird.

Experimentiert wurde und wird auch an den Volksschulen, wo etwa nach Alternativen zu den Ziffernoten gesucht wurde – Stichwort Pensenbuch. Ab 2016/17 durften Volksschulen für kurze Zeit tatsächlich in den ersten drei Klassen eine alternative Beurteilung anstelle von Ziffernoten vornehmen. Die schwarz-blaue Regierung unter Sebastian Kurz hat das abgestellt – und Ziffernoten ab dem Jahreszeugnis der zweiten Klasse wieder verpflichtend gemacht.

**E**s ist also ein ewiges Herumdoktern. Begleitet wurden und werden Reformen stets von hitzigen Debatten: Wie kann man Talente am besten fördern und zugleich die Schwächeren mitnehmen? Braucht man wirklich Schulnoten und Matura? Wie viel Leistung ist zumutbar?

Als Gerhard Riegler 1967 an das soeben eröffnete Sigmund-Freud-Gymnasium im zweiten Wiener Gemeindebezirk kam, musste er noch eine Aufnahmeprüfung machen. Wenige Jahre später wurde er selbst dort Lehrer – für über 30 Jahre –, bevor er Bundesvorsitzender der AHS-Lehrer-Personalvertretung wurde. Eine Aufnahmeprüfung der Art wie zu seiner Zeit als Schüler wünsche er sich nicht zurück, sagt Riegler heute. Dennoch bräuchten die Gymnasien ein Werkzeug, um unter den vielen Bewerbern und Bewerberinnen auswählen zu können – vor allem deshalb, weil in den Volksschulen die Einsparung auf Druck der Eltern oft hergeschenkt würden und die Volksschulzeugnisse nicht aussagekräftig seien. Wenn sich daran nichts ändere, wäre es besser, auf die Ergebnisse standardisierter Tests in den Volksschulen zurückzugreifen. „Ich würde eine punktuelle Aufnahmeprüfung an den AHS für gescheit halten, als Teil eines Aufnahmeverfahrens. Das gleiche Gewicht sollten die Leistungen aus der Volksschule haben.“ Eine Differenzierung innerhalb des Schulwesens sei jedenfalls wichtig, „weil man sonst die Leistungsstärkeren entweder unterfordert oder Leistungsschwächere überfordert“. Außerdem sei es eine erwiesene Tatsache, dass ein leistungsorientiertes Schulwesen gerade Kindern aus sozial schwachen Familien entgegenkomme. „Je stärker es auf Leistung ankommt, desto weniger spielt der sozioökonomische Hintergrund eine Rolle.“

In dasselbe Horn stößt Gunter Bittner. Der ehemalige Salzburger AHS-Direktor und Ex-Landesschulinspektor ist Vorsitzender



**Dass leistungsbereite Kinder als Streber gelten, das ist absurd.**

Konrad Paul Liessmann  
Philosoph

der der „Bildungsplattform Leistung & Vielfalt“, die sich für ein differenziertes Bildungssystem starkmacht. „Wir brauchen Leistung für den Wohlstand, den wir haben, und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, damit das Miteinander funktioniert“, sagt Bittner. Er habe oft bei Maturanten und Maturantinnen die Momente der Euphorie nach bestandener Reifeprüfung miterlebt: „Sie hüpfen, tanzen, freuen sich: Jetzt hab ich's geschafft!“ Und auch Kinder im Volksschulalter wollten Rückmeldungen haben, zeigt sich Bittner überzeugt: „Und zwar eine Rückmeldung in Ziffernoten und nicht

eine verbale Ausführung, die in kürzester Zeit in Floskeln endet. Die Schüler wollen ein Ranking haben wie im Sport: Wer ist Erster, Zweiter, Dritter – und wo stehe ich?“

Dennoch ist der Leistungsbegriff nicht ausschließlich positiv besetzt. Wer sehr viel leistet, ist oft nicht der Beliebteste, sei es in der Schule, sei es im Berufsleben. Davon zeugt schon die Tatsache, dass es für den scheinbar Zu-viel-Leistenden einen eigenen Terminus gibt: *Streber*. „Dass leistungsbereite Kinder und Jugendliche als Streber gelten, dass also Leistung nicht als Ansporn gilt, sondern negativ behaftet ist, das ist absurd“, sagt der Philosoph Konrad Paul Liessmann. In diesem Punkt müsste Österreich wohl auch an seiner Mentalität arbeiten. Denn wenn man Leistung nicht anerkennt, dürfe man sich nicht wundern, „wenn sie nicht als Tugend gilt“. Wobei es nie um Leistung der Leistung willen gehe: „Der Maßstab muss immer der Inhalt sein.“

**B**esuch in der Waldorfschule in Salzburg. Alternativschulen wie diese haben mitunter den Ruf, dass hier alles vergleichsweise leger und locker ablaufe. Doch Biologielehrerin Edda Zidar räumt gleich am Beginn des Gesprächs mit einem Vorurteil auf: „Wir sind sicher nicht laissez faire.“ Es gebe an der Schule nur einen anderen Zugang zur Bildung. „Bei uns gibt es den Druck des Durchfallens nicht.“ Der Stoff der einzelnen Fächer wird hier geblockt in „Epochen“ vermittelt. Wer die Prüfung in einer „Epoche“, beispielsweise Geschichte oder Deutsch, nicht ad hoc



**Leistung wird bei uns großgeschrieben – es wird nur anders gehandhabt.**

Leander Rosenkranz  
Schüler Waldorfschule Salzburg

schafft, steigt trotzdem auf und kann die Prüfung später nachholen. Das Schulzeugnis ist ein „Wortzeugnis“ und umfasst schon einmal neun Seiten, auf denen die Lehrer der jeweiligen Fächer ihre verbalen Beurteilungen abgeben. Und nach den vier Jahren Oberstufe geht es auch nicht gleich zur Matura, sondern ein Jahr lang an die Abendschule, wo die Schülerinnen und Schüler auf die Reifeprüfung vorbereitet werden. „Leistung wird bei uns großgeschrieben – es wird nur anders gehandhabt“, sagt Leander Rosenkranz, der soeben die Matura absolviert hat. „Man hat nicht diesen unglaublichen Leistungsdruck. Trotzdem kann jeder aus sich herausholen, was in ihm steckt.“ Und Schulkollegin Nina Hinz betont, die Ausbildung werde in der Waldorfschule eben nicht auf Abschlüsse reduziert. Es gehe vielmehr darum, die Bildung, das Wissen fürs Leben mitzunehmen, ohne sich nur auf Prüfungen zu konzentrieren.

Von der Waldorfpädagogik, die den Fokus auf die Entfaltung der Persönlichkeit und die „Entwicklungsbedürfnisse“ der Kinder legt, zurück zum Theresianum, wo sich Direktor Schatzl unter anderem dafür ausspricht, dass man in den Zeugnissen auch die Fehlzeiten wieder anführt, wie das in vielen Ländern üblich sei. „Das wäre ein Signal, das Konsequenzen hätte“, ist er überzeugt. Seine Schule sorgte übrigens im Vorjahr im Feuilleton für große Schlagzeilen. Der Schriftsteller Tonio Schachinger hat in seinem Bestseller „Echtzeitalter“ seine eigene Schulzeit am Theresianum verarbeitet. In dem Buch kommt auch ein despotischer Lehrer vor. „Was Schachinger da beschreibt, ist längst vorbei“, sagt Schatzl. Aber, fügt er mit leichter Ironie hinzu, auch da zeige sich: „In anderen Schulen stehen solche Dinge in der Maturazeitung. Bei uns schreibt man ein Buch darüber, das dann den Deutschen Buchpreis bekommt.“

## Alles andere als ergebnislos

**Fußballreform.**

Verlernen Kinder zu verlieren? Was hinter dem Tabellen-Abschaffen steckt.

GERHARD ÖHLINGER



**D**ie Aufregung war groß, als es vor zwei Jahren hieß, im österreichischen Nachwuchsfußball würde bis zum Alter von zwölf Jahren künftig ohne Meisterschaftstabellen gespielt. Kritiker waren rasch mit Erklärungen zur Hand: Hier habe sich der woke Zeitgeist durchgesetzt. Die Sorge von Eltern, ihre Kinder würden mit Niederlagen belastet, wiege offenbar schwerer als die Förderung talentierter Jungkicker. ÖFB-Teamchef Ralf Rangnick meinte, da drehe man „am völlig falschen Rad“. Mittlerweile ist nicht nur der „Fußballprofessor“ eines Besseren belehrt worden. Dass der Leistungsgedanke nicht abgeschafft worden sei, erklärt Robert Tschaut, Sportdirektor des Salzburger Fußballverbands und Fachinspektor für Bewegung und Sport in der Bildungsdirektion Salzburg.

**SN: Ergebnisse und Tabellen sollen beim Kinderfußball verschwinden, hieß es. Weil die Kleinen dann nicht mehr durch Niederlagen traumatisiert werden?**

Robert Tschaut: Diese Deutung ist ganz falsch, so wie auch die Ergebnisse nicht abgeschafft worden sind. Bis zu den Zwölfjährigen gibt es nun Kleinfeldturniere statt des Ligabetriebs auf größeren Spielfeldern. Damit wurden mehrere Ziele verfolgt. Wir hatten vor allem das Problem, dass 25 Prozent der Kinder einen Verein schon im ersten Jahr wieder verlassen haben. Viele kamen zu wenig zum Spielen, weil oft die Trainer stets dieselben und die „Besseren“ haben spielen lassen. Die Kleineren oder etwas Schwächeren kamen wenig zum Zug. Die Bewerbsformen mussten umgestellt werden. Vorbilder waren vor allem Belgien und England, wo es das schon lange gibt.

**SN: Spielt man dort ohne Ergebnisse und Tabellen?**

Im Gegenteil! Statt eines Spiels mit acht gegen acht gibt es nun Turniere, wo beispielsweise vier gegen vier oder drei gegen drei spielen. Es geht sehr wohl um Sieg und Niederlage, sogar mehr und öfter als zuvor. Vor allem aber sitzen die Kinder nicht mehr draufgen auf der Ersatzbank, sondern alle kommen ausgiebig zum Spielen.

**SN: Was bringt es sportlich?**

Der Straßenfußball, wo man ja auch in kleinen Teams spielt, ist in die Vereine implementiert worden. Die Technik wird besser geschult, denn die Kinder sind permanent in der Verantwortung, Lösungen zu finden. Es kann sich keiner ausklinken. Dass da Druck weggenommen wird oder es um nichts geht, kann man wirklich nicht behaupten.

**SN: Wie hat man die Trainer und die Eltern überzeugt?**

Sicher gab es aus dieser Richtung kritische Stimmen und Forderungen wie „es muss am Ende des Jahres immer einen Meister geben“. Der ÖFB hat die Reform aber sehr gut vorbereitet und die Trainer auf dem Weg mitgenommen. Die Erfahrungswerte aus Belgien, das ja nicht gerade wenige Weltklassespieler herausgebracht hat, hatten hier eine sehr überzeugende Wirkung.

**SN: Wie sieht die vorläufige Zwischenbilanz aus?**

In Salzburg haben wir evaluiert und von den Trainern bei einer hohen Rückmeldungquote eine 80-prozentige Zufriedenheit mit dem neuen System bescheinigt bekommen.

**SN: Was können Kinder aus dem Sport in Sachen Leistung fürs Leben lernen und mitnehmen?**

Leistung ist etwas Schönes. Ohne Leistung wird es nicht gehen im Leben. Man lernt, mit Siegen und Niederlagen umzugehen. Daheim lernen die Kinder ja auch, dass ihre Eltern einen Rahmen vorgeben und dass es Regeln gibt. Es sollte auch immer das Zuckerl geben: Wenn du etwas erreichst, wird das belohnt. Das motiviert dich dann, noch mehr zu leisten und noch mehr zu erreichen. Was schwächere Kinder oder solche mit Defiziten betrifft: Das wird im Englischen so schön bezeichnet: „not yet“ – sie haben das Ziel „noch nicht“ erreicht. Aber wir begleiten sie und helfen ihnen dabei, es zu schaffen.

